

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 111 (1999)

Artikel: "Blitze der Wahrheit" : Heinrich Zschokke als Freund, Förderer und erster Herausgeber des deutsch-baltischen Publizisten Carl Gustav Jochmann (1789-1830)
Autor: Wagner, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-15501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Blitze der Wahrheit»

Heinrich Zschokke als Freund, Förderer und erster Herausgeber des deutsch-baltischen Publizisten Carl Gustav Jochmann (1789–1830)

Gerhard Wagner

1789, im ersten Jahr der Grossen Französischen Revolution, wurde in der livländischen Handelsstadt Pernau, dem heutigen Pärnu (Estland), Carl Gustav Jochmann geboren, der schon 1830, im Jahr der Julirevolution, in der preussischen Kleinstadt Naumburg an der Saale verstarb. In diesen vier Jahrzehnten führte er als Student der Rechte in Leipzig, Heidelberg und Göttingen als zeitweiliger Angehöriger der napoleonischen Armee in Polen, als Jurist und Schriftsteller in Livland, England, Schottland, Frankreich, in der Schweiz und in Deutschland ein ruheloses Wanderleben. Von 1821 bis 1829 veröffentlichte Jochmann – stets streng anonym – einige Aufsätze in Heinrich Zschokkes Periodikum *Überlieferungen zur Geschichte unserer Zeit* (Aarau 1821–1823) sowie einige Bücher in den Verlagen von Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau und Christian Friedrich Winter in Heidelberg. Nachgelassene Schriften erschienen postum in den 30er Jahren – nun mit dem Namen – in Zschokkes kurzlebiger liberal-oppositioneller Zeitschrift *Prometheus. Für Licht und Recht* (Aarau 1832/33) und in einer dreibändigen Auswahlgabe *Carl Gustav Jochmanns, von Pernau, Reliquien* (Hechingen 1836–1838), der bis heute umfangreichsten Sammlung. Darunter finden sich Studien zur «Naturgeschichte des Adels», religions- und kirchenhistorische «Betrachtungen über den Protestantismus», sozialökonomische Skizzen über «Fabrikwesen und Zivilisation» in England und Nordfrankreich, rechtsgeschichtliche Abhandlungen zu den «Bürgschaften der englischen Verfassung», «Blätter aus Nizza» mit Augenzeugenberichten von der Carbonari-Revolution, «Charakter-Umrisse» von Akteuren auf den Schauplätzen der Französischen Revolution und verschiedene Sammlungen von historisch-politischen «Glossen» und aphoristischen «Stylübungen». Das sind Teile eines thematisch vielseitigen und stilistisch glanzvollen Werkes, das aber zu Lebzeiten Jochmanns und danach bis in das 20. Jahrhundert hinein ohne entscheidende Wirkung blieb. Pionierarbeit für die Erkenntnis seiner historisch-theoretischen Bedingtheit und Bedeutung als kritisch-demokratischer Publizist in der Nachfolge der Aufklärung vermochte erst der aus Berlin stammende Kultur- und Literaturhistoriker, Essayist und Übersetzer Walter Benjamin

(1892– 1940) während seines Exils in Paris zu leisten, u. a. aufgrund von Hinweisen des Hannoveraner Bibliothekars und Essayisten Werner Kraft (1896–1991).¹ Seit 1967 wurde Jochmanns Werk dann teilweise in einigen erste Bekanntschaft vermittelnden Neueditionen wieder vorgelegt und zum Gegenstand weiterer Analysen.² Diese Aktivitäten konnten zu nicht geringem Teil auf Zschokkes Tätigkeit als erster Herausgeber Carl Gustav Jochmanns aufbauen.

Der Name dieses geistvollen Mannes ist in Deutschland noch fast unbekannt, schrieb Heinrich Zschokke 1832.

Er selbst, mit wahrer Ängstlichkeit, suchte nur geräuschlos und verborgen zu leben, und wenn er sich bereden liess, eine oder die andere seiner schriftlichen Arbeiten der lesenden Welt mitzuteilen, machte er Geheimhaltung seines Namens zur Hauptbedingung.³

Von Jochmanns Publikationen zu Lebzeiten erfuhren nur die Bücher *Die Hierarchie und ihre Bundesgenossen in Frankreich* (1823) und *Betrachtungen über den Protestantismus* (1826) ein – wenn auch geringes – publizistisches Echo, durch je einen anonymen Rezensenten. Andere Schriften, wie die «Blätter aus Nizza» (1821) mit den Augenzeugenberichten aus der Zeit der Carbonari-Re-

¹ Vgl. Walter Benjamin: *Die Rückschritte der Poesie. Von Carl Gustav Jochmann. Einleitung* [1939]. In: ders.: *Gesammelte Schriften*. Hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Bd. II. 2. Frankfurt a. M. 1980 (u. ö), S. 572–585. – Siehe dazu Werner H. Preuss: *Literarische Freundschaftsbriefe von Werner Kraft an Hubert Breitenbach*. In: *Marbacher Magazin*. Nr. 75 (1996): *Werner Kraft. 1896–1991*. Bearb. von Jörg Drews, S. 87–105; Ernst-Peter Wieckenberg: *Ein Brief von Werner Kraft über Walter Benjamins Jochmann-Veröffentlichung*. In: ebd., S. 106–111, und G. Wagner: *Politisierung der Tradition. Walter Benjamin und die deutsche radikal-demokratische Literatur des 18./19. Jahrhunderts*. In: *Zeitschrift für kritische Theorie* (Lüneburg), 8. H. (Jg. IV, 1999), S. 49–60. – Werner Krafts essayistische Jochmann-Monographie entstand 1953, erschien aber erst Jahrzehnte später: *Carl Gustav Jochmann und sein Kreis. Zur deutschen Geistesgeschichte zwischen Aufklärung und Vormärz*. München 1972.

² Siehe C. G. Jochmann: *Die Rückschritte der Poesie und andere Schriften*. Hrsg. von Werner Kraft. Frankfurt a. M. 1967; ders.: *Über die Sprache. Faksimiledruck nach der Originalausgabe von 1828, mit [Gustav Graf von] Schlabrendorfs «Bemerkungen über Sprache» und der Jochmann-Biographie von Julius Eckardt*. Hrsg. von Christian Johannes Wagenknecht. Göttingen 1968; ders.: *Die Rückschritte der Poesie. Mit Einleitung und ergänzenden Quellentexten von C. G. Jochmann, G. Vico und W. Jones, Bibliographie und Register*. Hrsg. von Ulrich Kronauer. Hamburg 1982; ders.: *Zur Naturgeschichte des Adels. Faksimile der Erstveröffentlichung von 1838*. Hrsg. von Ulrich Kronauer. Heidelberg 1982; ders.: *Politische Sprachkritik, Aphorismen und Glossen*. Hrsg. von Uwe Pörksen. Stuttgart 1983; ders.: *Die unzeitige Wahrheit. Aphorismen, Glossen und der Essay «Über die Öffentlichkeit»*. Hrsg. von Eberhard Haufe. Leipzig/Weimar 1990. 3. Aufl. (1. Aufl. 1976, 2. Aufl. 1980; dass. Berlin [West] 1981); ders.: *Briefe eines Homöopathischgeheilten an die zünftigen Widersacher der Homöopathie. Nachdruck der Ausgabe 1829*. Hrsg. von Uwe Pörksen. Heidelberg 1994; ders.: *Gesammelte Schriften*. Hrsg. von Peter König. Bd. 1: *Über die Sprache*. Ebd. 1998. – Zur Jochmann-Sekundärliteratur siehe die folgenden Anmerkungen: 11, 40, 41, 45, 46, 55, 75 und 82.

³ Heinrich Zschokke: *Erinnerungen an Carl Gustav Jochmann, von Pernau*. In: *Prometheus*, I, S. 91.

volution im piemont-sardinischen Nizza und der «Robespierre»-Essay (1822), tauchen lediglich im Briefwechsel mit Zschokke auf – oder wurden gar nicht beachtet, wie das Buch *Über die Sprache* (1828). In Karlsruhe, wo Jochmann von 1825 bis 1830 einen festen Wohnsitz hatte, war er kaum bekannt; in Naumburg, wo er starb, blieb er ungeehrt. Auch in Aarau, im Heinrich-Zschokke-Nachlass des Staatsarchivs, finden sich nur wenige Hinweise auf den deutsch-baltischen «Selbstdenker», der in der Schweiz – 1809/10 und 1828 in Lausanne, 1820/21 und 1822 in Aarau und im Berner Oberland – einen «mildereren Himmel»,⁴ eine bescheidene Wirksamkeit durch seine Beiträge für Heinrich Zschokkes *Überlieferungen* und einige Anerkennung durch dessen Briefe gefunden hatte. Brief- und andere Handschriften Jochmanns sind in Aarau nicht erhalten – aber u. a. seine *Reliquien*.⁵ Wie kamen sie und ihre Vorstufen zustande?

In seinem Testament hatte Jochmann 1830 dem Universitätsbuchhändler Christian Friedrich Winter in Heidelberg «das volle Eigentumsrecht» an den bei ihm erschienenen Schriften *Betrachtungen über den Protestantismus* (1826), *Über die Sprache* (1828) und *Briefe eines Homöopathischgeheilten an die zünftigen Widersacher der Homöopathie* (1829) vermacht: «Möge ihm dies Vermächtnis einmal erspriesslicher werden, als ich zu vermuten Ursache habe.»⁶ Alle anderen Manuskripte und Materialien liess Jochmann Heinrich Zschokke in Aarau zukommen:

Meine sämtlichen Handschriften an Materialien, Sammlungen, Aufsätzen und dgl. aller Art, mit einziger Ausnahme meiner Korrespondenz und Geschäftspapiere, vermache ich meinem lieben, verehrten Freunde, Herrn Heinrich Zschokke in Aarau in der Schweiz, dem sie kostenfrei zuzustellen sind. Ich bezweifle, dass er viel mit ihnen anzufangen wissen wird. In jedem Falle übernimmt er dann wohl aus alter Freundschaft für mich die Mühe, sie zu vernichten.⁷

Den Nachlass charakterisierte Zschokke 1832 in seinen biographischen Erinnerungen an Jochmann:

Wirklich besteht der grössere Teil dieser Handschriften aus Materialien, einzelnen eigenen Bemerkungen, Auszügen usw., die er zur Bearbeitung gesammelt hatte, z. B. zur Fortsetzung seiner «Betrachtungen oder Beiträge zur Geschichte des Protes-

⁴ H. Zschokke: An C. G. Jochmann, 28. Dezember 1824. In: *Reliquien*, I, S. 69. – Zu den biographischen Daten siehe E. Haufe: *Lebenschronik*. In: C. G. Jochmann: *Die unzeitige Wahrheit...* (siehe in Anm. 2), S. 259, 262.

⁵ In der Aargauischen Kantonsbibliothek befinden sich Jochmanns Buch *Die Hierarchie und ihre Bundesgenossen* (1823; Signatur: V 1798) aus der Bibliothek des Domdekans Alois Vock (V 1798), die *Reliquien*, Bde. 1 und 2 (1836/37; Sign.: My 383), mit der Widmung Zschokkes an den aargauischen Juristen und Politiker Karl Rudolf Tanner (1794–1849) und die *Reliquien*, Bde. 1–3, aus Zschokkes Bibliothek (1836–38; ZSK 129). – Frdl. schriftl. Auskunft von Frau Dr. Piroška R. Máthé, Staatsarchiv Aarau, 26. September 1997.

⁶ C. G. Jochmann: *Testament*. In: ders.: *Die unzeitige Wahrheit...* (siehe in Anm. 2), S. 236–240; das Zitat: S. 238. Dass. im Reprint von Jochmanns Buch *Über die Sprache* (siehe in Anm. 2), S. 427 f.

⁷ Ebenda, S. 238 f.; im o. g. Reprint S. 428.

tantismus», zu Nachträgen für seine «Briefe über Homöopathie», zu einer «Naturgeschichte des Adels», zu einer Abhandlung über «politische Ökonomie», zu Bemerkungen über «Religion und Religionsgeschichte», zur «Geschichte der französischen Revolution» usw. Andere grössere oder kleinere Abhandlungen, wie «Über die Öffentlichkeit», über «Schriftsteller und Schriftstellerei», über «Englands Freiheit» und mehrere geschichtliche Bemerkungen, aus seinen eigenen Taschenbüchern gezogen, sind ganz oder zum Teil ausgearbeitet.⁸

In einem Brief an den Genfer Gelehrten und Schriftsteller Karl von Bonstetten (1745–1832) schrieb Zschokke zuvor, am 17. März 1831, ausserdem von «Papieren meistens philosophisch-politischen Inhalts, Tagebüchern seiner Reisebemerkungen durch Frankreich, England, Italien usw., Exzerpten und dgl. mehr.»⁹ Die «Nachträge» Jochmanns zu seinen *Briefen eines Homöopathischgeheilten an die zünftigen Widersacher der Homöopathie* (1829) schickte Zschokke dem Naumburger praktischen Arzt Dr. Ernst Stapf (1788–1860), Mit-herausgeber des in Leipzig erscheinenden «Archivs für die homöopathische Heilkunst».¹⁰ Im Heinrich-Zschokke-Nachlass des Staatsarchivs Aarau befindet sich sein Begleitbrief vom 10. Mai 1831, in dem es heisst:

Bewahren und benützen Sie meines seel.[igen] Freundes Jochmann Mscte [Manuskripte] über die Homöopathie [sic!], welche er gegen die Angriffe ihrer Feinde so gern retten wollte, die aber ihn selbst gegen seinen Feind nicht rettete.¹¹

⁸ H. Zschokke: *Erinnerungen an Karl Gustav Jochmann, von Pernau. Von Heinrich Zschokke*. In: *Prometheus. Für Licht und Recht*. Hrsg. von H. Zschokke. (Aarau.) I, 1832, S. 147.

⁹ *Prometheus*, II, 1832, S. 307.

¹⁰ Vgl. *Reliquien*, I, S. IV. Siehe dazu Uwe Pörksen: *Nachwort*. In: C. G. Jochmann: *Briefe eines Homöopathischgeheilten ...* Reprint (siehe in Anm. 2), S. 155–184.

¹¹ Zitiert nach: Jürgen Schiewe: *Sprache und Öffentlichkeit. Carl Gustav Jochmann und die politische Sprachkritik der Spätaufklärung*. Berlin [West], S. 37. Dass. im o. g. Nachwort von U. Pörksen, S. 183 f.

Jochmanns Mitarbeit an Zschokkes «Überlieferungen»

Der Kontakt zwischen Jochmann und Zschokke ist einem zufälligen Zusammentreffen des Deutschbalten mit dem politischen Publizisten, Staatsrat und Attaché der russischen Gesandtschaft am Deutschen Bundestag, Gotthilf Theodor von Faber (1766–1847), in Frankfurt a. M. zu verdanken. Mit einem Empfehlungsschreiben von Faber suchte Jochmann im September 1820 Zschokke in Aarau auf. Schnell muss er im Wirken Zschokkes einige Berührungspunkte erkannt haben: Der deutsch-schweizerische Schriftsteller und Politiker bemühte sich ja, in der Nachfolge der Aufklärung und der pädagogisch-reformerischen Ideen Johann Heinrich Pestalozzis stehend, auf die bäuerlichen und bürgerlichen Schichten Einfluss in demokratischem Geist auszuüben. Zahlreiche seiner historischen Arbeiten boten plastische Schilderungen aus der Geschichte nicht nur der schweizerischen Freiheitskämpfe; in vielen Schriften vertrat er einen überkonfessionellen Standpunkt; höfische Intrigen, die Privilegien und die Verachtung der Adligen für das Bürgertum prangerte er satirisch in vielen Erzählungen an.¹² 1817 schilderte er in einer literarischen Utopie, *Das Goldmacherdorf*, ein ideales Gemeinwesen. Hier macht ein Dorfschulmeister in mühevoller Kleinarbeit aus seinem verwahrlosten Heimatort durch Weckung des Gemeinschaftssinns eine Stätte des Wohlstandes. In seiner teils essayistischen, teils autobiographischen Erzählung *Ein Narr des neunzehnten Jahrhunderts* (1822) plädierte Zschokke in diesem Sinne für «Unterricht des Volkes», «Landbau» und «alles, was die Glückseligkeit der Menschen befördert»,¹³ für praktische Aufklärungsarbeit gegen den «herrschenden Wahnsinn des Zeitalters»:

Denn durch das bloße Lehren von Kanzeln, Kathedern und Schaubühnen, durch bloße Philosopheme, durch Lobreden auf Natürlichkeit und Wahrheit wird's nicht getan. [...] – Darum ist's gut, dass einzelne die Urbilder des Bessern in die Wirklichkeit des Lebens hinausführen.¹⁴

Mit dieser aufklärerischen Perspektive gab Zschokke auch seine *Überlieferungen zur Geschichte unserer Zeit* (1817–1823) heraus; sie waren eines der wichtigsten liberal-oppositionellen Publikationsorgane, die von der Schweiz aus ihren Weg in das Deutschland der Restaurationsperiode nahmen.

Ermutigt durch Zschokke, publizierte Jochmann in dieser Zeitschrift 1821 die «Blätter aus Nizza», 1822 den Essay über Maximilien de Robespierre (1758–1794)

¹² Zum erzählerischen Werk Zschokkes siehe das Nachwort von Volker Michels in: H. Zschokke: *Hans Dampf in allen Gassen. Humoristische Erzählungen, Novellen und Fabeln*. Frankfurt a. M. 1980, S. 403–426 (mit biographischer Zeittafel, S. 427–430).

¹³ H. Zschokke: *Ein Narr des neunzehnten Jahrhunderts*. Wiesbaden 1982, S. 44. (Erstdruck: *Rheinisches Taschenbuch auf das Jahr 1822*. Frankfurt a. M., S. 151–242.)

¹⁴ Ebd., S. 85.

Ueberlieferungen
zur
Geschichte unserer Zeit.

Gesammelt

von

Heinrich Zschokke,

Mitglied des großen Rathes und Oberaufseher der Forsten und Bergwerke
im eidgenössischen Freistaat Aargau.

Jahrgang 1821.

Aarau

bei Heinrich Hemigius Sauerländer.

Abb. 1: Titelblatt von Zschokkes Zeitschrift «Überlieferungen zur Geschichte unserer Zeit».

und 1823 einen Auszug aus seinem Buch *Die Hierarchie und ihre Bundesgenossen*. Mit seinen Beiträgen befand er sich in den Spalten der *Überlieferungen* in keiner schlechten Gesellschaft, was den Horizont internationaler Erfahrung angeht: «Über den Hauptpunkt in der Verfassung der Cortes», «Die Republik in monarchischer Form», «Frankreichs Bundesverhältnisse», «Zur Charakteristik der Vereinigten Staaten von Nordamerika» waren z. B. Titel des Jahrgangs 1822, die für liberale Weltoffenheit sprachen. Sicher trugen Zschokkes Urteil, dass Jochmann zu den «Edelsten unsrer politischen Schriftsteller und historischen Darsteller»¹⁵ gehöre, und seine Förderung dazu bei, dass Jochmann überhaupt zu einer Veröffentlichung seiner Aufzeichnungen bereit war. Und sicher beeinflussten Zeilen wie diese über die *Blätter aus Nizza* spätere, von Zschokke unabhängige Publikationen:

Auch mich haben Ihre Erinnerungen aus Nizza gewärmt, nein durchglüht. Ich lebte mit Ihnen dort, sah Ihr Vartal, sah Ihr Cimié, die drei Greise auf Chateauxvieux, Ihre Priester, Ihre Bettler und vor allen Dingen den politischen Pöbel, der nie weiss, warum es läutet. – Wären Sie gestern abend um sechs Uhr zu mir in den Garten getreten, wo ich mit Ihren Blättern auf meiner Winkelbank die Welt vergass, da hätten Sie mich vielleicht mit brennenden Wangen, gewiss mit einem brennenden Herzen und nassen Augen gesehen, und hätte ich Sie gewiss mit Bewunderung und Wehmut an das brennende Herz gedrückt. Als ich die Lesung beendet hatte, stand ich auf und dachte: Wär' er doch da!¹⁶

Zschokke schreibt ferner:

Sie können, die Feder in der Hand, still und gross auf die Zeitgenossenschaft einwirken; dazu haben Sie die Macht des Wortes und die Kraft, sich über dem Kampf und dem Gären der Welt und ihren Hefen droben unparteiisch in den ruhigen Höhen der Besonnenheit zu erhalten. Wie Sokrates sich von Aspasiens Grazien bilden liess, so scheinen Sie den französischen Klassikern eine gewisse Zartheit der Behandlung abgelauert zu haben, nach der ich vergebens ringen würde; und zum deutschen tiefen Geist und Witz gesellt sich wunderbar die, ich möchte sagen, weiblich feine Beobachtungsgabe der geglätteten Franzosen.¹⁷

So «unparteiisch und geglättet» war Jochmann nun jedoch nicht: Mit den «Blättern aus Nizza» schrieb er lebendige Augenzeugenberichte von der «Ostentation des Elends»¹⁸ und den «herrschenden Stimmungen – und neuesten Aufständen»¹⁹ während der gegen die Feudalreaktion aufflammenden liberalen Revolutionen in Piemont-Sardinien. Und kurze Zeit später lieferte er mit dem «Robespierre»-Essay ein frühes Zeugnis seiner Parteinahme für neue

¹⁵ H. Zschokke: An C. G. Jochmann, 4. Juli 1821. In: *Reliquien*, I, S. 44.

¹⁶ Ebd., S. 43.

¹⁷ Ebd., S. 44.

¹⁸ [C. G. Jochmann:] *Blätter aus Nizza. (Im Spätjahr 1820 und Frühjahr 1821.)* In: *Überlieferungen zur Geschichte unserer Zeit*. Hrsg. von H. Zschokke. (Aarau.) Jg. 1821, S. 341.

¹⁹ Ebd., S. 366.

soziale Erfordernisse, für das Glück «unterdrückter Millionen»,²⁰ für «eine höhere Stufe der Zivilisation»²¹ jenseits schon des Rahmens der politischen Alternative Monarchie oder Republik.

Zschokke bewies mit der Aufnahme dieses Beitrages in seine *Überlieferungen* einigen Mut und Freisinn; mit einer vorsichtigen Vorbemerkung wollte er ihm offenbar Eingang in eine Leserwelt verschaffen, mit deren ablehnender Haltung zu Robespierre und der sog. «Schreckenszeit» der Jakobinerdiktatur gerechnet werden musste:

Was dem Blicke des Kenners ohnedem nicht entgehen kann, mag hier noch über den scharfsinnigen und geistreichen Verfasser bemerkt werden: dass er durch die Länge seines Aufenthalts in Paris, durch den Umgang mit Augenzeugen und durch die Vertrautheit mit den nächsten Beobachtern der französischen Staatsumwälzungen allerdings Stimmfähigkeit über die ausserordentlichen Erscheinungen dieser Umwälzung erworben habe.²²

Zschokke erwähnte allerdings nicht, dass manche Passagen in diesem Essay auf mündliche Äusserungen des Pariser Privatiers Gustav Graf von Schlabrendorf (1750–1824) zurückgehen, die Jochmann in Fussnoten vermerkt, aber auch auf mündliche und schriftliche Äusserungen des Diplomaten und Publizisten Konrad Engelbert Oelsner (1764–1828), die weder er noch Jochmann nachweisen. Durch Empfehlungsschreiben, auch an den aus dem Aargau stammenden Schweizer Gelehrten und ehemaligen Minister der Helvetischen Republik Philipp Albert Stapfer (1766–1840), hatte Zschokke diese wichtigen Kontakte vermittelt.²³ Der «Robespierre»-Aufsatz erzielte nach dem Erstdruck nur eine bescheidene öffentliche Wirkung, über die Zschokke am 22. Juni 1822 an Jochmann nach Baden-Baden schrieb:

Wer *Sie* kennt, *kennt Sie*, und es muss in der Welt wohl nicht zwei Jochmanns geben, sonst würde Ihr vertrauter Freund in Riga sich nicht so schalkhaft bei Ihnen nach dem Verfasser des Robespierre erkundigt haben. Dass ein anderer Sie noch in Wien erraten, wunderte mich um so mehr, da meines Wissens die Überlieferungen in

²⁰ [C. G. Jochmann:] Robespierre. In: *Überlieferungen* ..., 1822, S. 42.

²¹ Ebd., S. 46.

²² Ebd., S. 22. – Dass. in: *Reliquien*, I, S. 252.

²³ Siehe auch Jochmanns Aufzeichnungen *Graf Gustav von Schlabrendorf in Paris über Ereignisse und Personen seiner Zeit* (Prometheus, I, S. 148–204; dass. in *Reliquien*, I, S. 124–200) und K. E. Oelsner in *Paris über Personen und Ereignisse seiner Zeit* (Prometheus, I, S. 205–244; dass. in *Reliquien*, I, S. 201–251). Zu Werk und Wirken Schlabrendorfs und Oelsners siehe u. a. Karl Hammer: *Graf Schlabrendorff [sic!], ein deutscher Kritiker Napoleons und seiner Herrschaft*. In: Deutsches Historisches Institut Paris (Hrsg.): *Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte*, Bd. 1, München 1973, S. 402–413, und Werner Greiling: *Oelsner in Paris oder «Zeugnisse eines Fremden über wichtige Revolutionsbegebenheiten»*. In: K. E. Oelsner: *Luzifer oder Gereinigte Beiträge zur Geschichte der Französischen Revolution. Auswahl*. Hrsg. von W. Greiling, Leipzig 1987, S. 7–28. – Siehe auch E. Haufe: *Lebenschronik*. In: C. G. Jochmann: *Die unzeitige Wahrheit...* (siehe in Anm. 2), S. 262, 265.

Wien verbotene Ware sind, ausgenommen zirka 40 Exemplare für den Hofmeister, die Erzherzöge, lesenden Minister usw. Ihr Freund muss da in diplomatischen Atmosphären gewandelt haben, wo der Geruchssinn gewöhnlich schärfer sein soll.²⁴

Eine etwas grössere Wirksamkeit war Jochmann vor 1830 mit seinen beiden ersten Büchern *Die Hierarchie und ihre Bundesgenossen in Frankreich* (1823) und *Betrachtungen über den Protestantismus* (1826) beschieden, zwei radikalen Absagen an die Kirchenpolitik des napoleonischen Frankreich, den volksfeindlichen Charakter der gemeinsamen «selbstsüchtigen Herrschaft»²⁵ von kirchlichen und weltlichen Würdenträgern. Er untersuchte das «Christentum und seine Verunstaltung», den «vielfach gestalteten Götzendienst, unter dem Einfluss von Priestern, aber auch von Staatsmännern, und auch dem politischen Eigennutze dienstbar gebildet».²⁶ Heinrich Zschokke, der sich in verschiedenen religiösen Streitschriften und in seinem vielgelesenen, anonym publizierten Periodikum *Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christentums und häuslicher Gottesverehrung* (1809–1816) ähnlich geäussert hatte, sah in Jochmann einen aufklärerisch-antiklerikalen Bündnispartner. Denn es ging ihm wie diesem um ursprüngliches Christentum und Gewissensfreiheit als Synonyme für politische Freiheit, um Widerstand gegen das Kirchenchristentum als Verkörperung politischer Knechtschaft. Von diesem Geist war daher auch die Vorbemerkung geprägt, die Zschokke dem Auszug aus Jochmanns Buch *Die Hierarchie ...* voransetzte. In ihr heisst es mit spätaufklärerischem Pathos:

Wider die heutigen Unruhen der Welt streiten vergebens die Massnahmen derer an, welche ihre Einsicht höher als die göttliche Weltordnung und ihre Gewalt oder Schlaueit höher als das ehrene Gesetz der Notwendigkeit setzen, die menschliche Vernunft zu etwas anderm als Vernunft, die Religion zu etwas anderm als Religion und die Menschheit zu etwas anderm als zu einer Menschheit machen wollen [...]. Als Zeugnis von letzterm möge den Lesern der Überlieferungen nachfolgende Darstellung vom Wesen oder Unwesen der heutigen Missionen in Frankreich dienen, die man wohl im übrigen Europa aus Zeitungen auch als eines der zahlreichen Gärungsmittel, doch nur sehr unvollkommen, erkannte. Was aber bisher nur in verkleinender oder vernebelnder Ferne wahrgenommen ist, steht hier nahe und gross und deutlich vor unsern Blick hingezogen. Der Darsteller selbst ist im südlichen Frankreich, wie in Paris, Augenzeuge der meisten Ereignisse gewesen und schöpfte aus dem Berichte der Augenzeugen von verschiedenen Parteien das Übrige.²⁷

²⁴ *Reliquien*, I, S. 54. – *Ihr vertrauter Freund in Riga*: Conrad Heinrich von Sengbusch, mit dem Jochmann von 1819 bis 1830 korrespondierte.

²⁵ [C. G. Jochmann:] *Die Hierarchie und ihre Bundesgenossen in Frankreich. Beiträge zur neuern Kirchengeschichte*. Aarau 1823, S. 93.

²⁶ [C. G. Jochmann:] *Betrachtungen über den Protestantismus*. Heidelberg 1826, S. 13.

²⁷ H. Zschokke: [Vorbemerkung zu C. G. Jochmann:] *Die Jesuiten und ihr Missionenwesen im heutigen Frankreich*. In: *Überlieferungen*, 1823, S. 3.

Der Vorabdruck und das Buch selbst fanden Beifall; mit ausführlichen Darstellungen und Statistiken hatte Jochmann die Gefahr des Rückschreitens hinter das von der Französischen Revolution Erreichte belegt; ein Staatshaushalt, der für «geistliche Pensionen Fr. 9 500 000», für die «Aufmunterung des Elementarunterrichts im ganzen Königreiche» aber nur 50 000 bereitstellte,²⁸ vertrug sich in seinem Bewusstsein nicht mehr mit den einstigen revolutionären Idealen.

Zschokke schrieb dann am 3. Februar 1823 nach Karlsruhe an Jochmann:

Ihre Hierarchie, ich liebe sonst keine, als eben *Ihre*, ist nun wahrscheinlich schon abgedruckt. Um das Publikum aufmerksam zu machen, gab ich ins Jännerheft der Überlieferungen einen Auszug vom Missionenkapital, worüber ich eine applaudierende Stimme aus Erlangen erhielt, mit der Bemerkung, dass an solchen Kraftbissen entweder die Heiligen oder die Überlieferungen unserer Zeit ersticken müssen. Meinetwegen mögen beide ins Reich der Schatten fahren, wenn wir nur auf Erden noch ein wenig Reich des Lichts behalten, um welches wir ja täglich im Vaterunser bitten.²⁹

Sowohl «Segen» als auch «Fluch», die Zschokke Jochmann voraussagte,³⁰ konnten den anonymen Kritiker nicht direkt erreichen. Ein Rezensent schrieb sein Buch Zschokkes Feder zu, was dieser am 22. Oktober 1823 mitteilte:

Herr S. sagte mir einmal von einer Rezension Ihrer Hierarchie, und dass der Beurteiler nicht undeutlich zu spüren gegeben, ich wäre der Verfasser. Wiewohl ich nur zu dem albernsten *qui pro quo* lachte, fühlte ich doch, dass wir in unserer Physiognomie einen gewissen Familienzug gemein haben müssen.³¹

Der gemeinsame «Familienzug» schien auch noch gewahrt, als Jochmann 1823 am Manuskript der *Betrachtungen über den Protestantismus* arbeitete, dessen Freigabe zum Druck er wegen einer geplanten Rückkehr nach Riga 1824 zurückstellte und Zschokke 1825 zur Aufbewahrung zusandte.³² Im Herbst 1825 entschloss sich Jochmann zur Veröffentlichung.

Mich freuts, dass Ihr Werk endlich das Licht erblicken soll»,
schrieb Zschokke daraufhin am 10. Oktober nach Karlsruhe.

«Es ist eins der gewichtigsten Werke unserer Zeit und zur rechten Zeit gesprochen. Ich habe daraus gelernt; Ihr Scharfsinn hat mehrere meiner Vorstellungen be-

²⁸ [C. G. Jochmann:] *Die Hierarchie...*, S. 136.

²⁹ *Reliquien*, I, S. 57.

³⁰ Ebd., S. 58.

³¹ Ebd., S. 66. – *Herr S.*: vermutlich Heinrich Remigius Sauerländer, Zschokkes Verleger in Aarau. – *qui pro quo*: eigtl. *quid pro quod* (lat.) oder *quiproquo* (franz.): Verwechslung.

³² Die Ausgabe enthält nur zwei «Bücher» des weit umfangreicher geplanten Werkes: «Von einem sehr merkwürdigen Aufleben dieser Meinungen und Grundsätze im heutigen Russland soll, wenn es jemals geschrieben wird, in dem fünften und letzten Buche dieser Schrift die Rede sein!» (S. 58, Fussnote.)

richtigt; Ihre Darstellungsart hat mich gefesselt, der naive Ernst Ihrer Wahrheiten mich oft zum Lachen gebracht (was Sie vermutlich nicht bezweckten) [...]. Ihr Buch ist zu gelehrt, geistvoll und gut geschrieben, um gleichgültig angesehen zu werden. Es rührt unmittelbarer eine Angelegenheit an (unmittelbarer für Deutschland als das frühere Werk), welche durch das vom Zeitgeist bewirkte Polarisieren kirchlicher Meinungen und durch das unsinnige Sturmlaufen der remigrierten Hierarchie Angelegenheit des Jahrhunderts zu werden Miene macht. – Aber an dem Geräusch ist wenig gelegen. Das Buch wird wirken, dem Mutigen eine neue Waffe, dem Wankenden wenigstens ein Stab werden, viele Protestanten rein protestantisch denken und reden lehren. Und damit sollen wir uns begnügen. Denn die Welt überzeugen kann niemand, weil Eigennutz, Hochmut, Herrschsucht und überhaupt jede Leidenschaft als solche nicht überzeugungsfähig ihrer Natur nach sein kann, und Sie einer von denen sind, die im Vortrab der Menschheit eingereiht stehen und da und dann erst ganz verstanden werden können, wann der Nachtrab auf Ihrer Stelle stehen wird.³³

Gewiss gehörte Jochmanns rigoroser Protestantismus ebenso zu seinem aufklärerischen Fundament wie zum Beispiel die mit «meinem Freund Zsch[okke]»³⁴ diskutierten Gedanken des «endlosen Werdens» und der «Perfektibilität».³⁵ Seine Veröffentlichungen in Zschokkes *Überlieferungen* sind aber auch als frühe Zeugnisse seiner kritisch-demokratischen Gesinnung und selbständigen Urteilsfähigkeit, als Dokumente seines beginnenden Übergangs von einer spätaufklärerischen Position zu einer radikal-demokratischen und sozialutopischen wichtig. Sie mögen ihren Teil dazu beigetragen haben, dass Zschokke aufgrund ausländischer Reaktionen seine Zeitschrift einstellte:

Meine Überlieferungen schliess ich mit dem Dezember»,

schrieb er am 22. Oktober 1823 an Jochmann nach Baden-Baden,

«denn – ich bin Protestant gegen Geisteszwang, selbst wenn der von der Allianz der Heiligen des Himmels und der Erde kommt. Ich möchte nicht dazu beitragen, dass man unsere liebe Schweiz zum Foyer des sentiments libéraux et révolutionnaires erkläre, um in der Sprache der Heiligen zu reden.»³⁶

Seine Zeitschrift war in Frankreich, Russland und Österreich schon seit Jahren verboten – «wegen darin herrschender Grundsätze, welche der Parteigeist mit dem Namen der <liberalen> oder gar der <ultraliberalen> bezeichnen oder be-

³³ *Reliquien*, I, S. 74.

³⁴ C. G. Jochmann: *Unsterblichkeit der Seele* (innerhalb der Skizzen-, Glossen- und Aphorismensammlung *Erfahrungsfrüchte*). In: C. G. Jochmann: *Die unzeitige Wahrheit...* (siehe in Anm. 2), S. 91.

³⁵ Ebd., S. 90.

³⁶ *Reliquien*, I, S. 69.

³⁷ H. Zschokke: *Erklärung des Herausgebers dieser Zeitschrift, die Beendigung der selben betreffend*. In: *Überlieferungen*, 1823, S. 564.

schimpfen will».³⁷ Die Regierungen dieser Länder hatten sich an die Behörden der Schweiz mit dem Anliegen der «Mässigung» und «strengerer Beaufsichtigung der Pressen» gewandt; diese verfuhrten aber nach Zschokke «mit bedeutungswürdiger Schonung gegen die Rechte des Schriftstellers.»³⁸ Und das wiederum honorierte Zschokke:

Mit je zarterer Schonung aber eine Staatsgewalt den Bürger behandelt, um so zarter wird der Sinn desselben in Erfüllung seiner Pflichten gegen das Land sein, dem er gehört. Er wird es vor sich selber nicht verantworten wollen, dass früher oder später eine seiner Handlungen, eins seiner Worte zum feindseligen Vorwand dienen, welche vielleicht einmal Vorwand suchen möchten, um einem schuldlosen Lande Verdächtigung und Nachteil aufzuladen. Der Herausgeber bekennt es unverhohlen, dass dieses der wesentlichste von allen Gründen sei, die ihn bewogen, die Fortsetzung dieser Zeitschrift abzubrechen [...].³⁹

Allerdings gilt es für diese Zeit auch die Wirkung der bekannten Karlsbader Beschlüsse der Heiligen Allianz von 1819 zu berücksichtigen: Ein anonym er Autor stellte 1830 in dem Aufsatz «Über das deutsche Zeitungswesen» rückschauend Zschokkes *Überlieferungen* in eine Reihe mit «gar manchen freyen Stimmen» der deutschsprachigen oppositionellen Publizistik – wie Joseph Görres' *Rheinischen Merkur* (1814–1816), Heinrich Ludens und Friedrich Johann Justin Bertuchs *Nemesis* (1814–1818) und Ludwig Börnes *Die Waage* (1818– 1820). Er resümierte:

Sie alle sind vorübergegangen, und mit den Wünschen und Hoffnungen, mit den Besorgnissen und Befürchtungen, die sie erregt, fast spurlos verschwunden. Und wie in den politischen Blättern, so änderte sich auch in den übrigen Erscheinungen des öffentlichen Lebens die Stimme des Volkes gegenüber den Regierungen.⁴⁰

Mit dem Ende der Zeitschrift fand auch der Kontakt zwischen Jochmann und Zschokke einen vorläufigen Abschluss. Bereits 1824 hatte Jochmann geplant, nach Riga zurückzukehren, worauf Zschokke am 28. Dezember wie folgt reagierte:

Eigentlich ist mir Ihr und des Himmels Rat unerforschlich. Aber wenn Sie irgend können, bleiben Sie doch unter unserm mildern Himmel! Wär' ich ein reicher Herr: ich machte Sie auf Lebenszeit zu meinem Hausphilosophen, gäbe Ihnen mässigen Gehalt (ein Philosoph muss nicht viel haben) und ein treffliches Mädchen zur Frau. –

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd., S. 569 f.

⁴⁰ «Das Inland. Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutschland [...]», Jg. 1830, Nr. 163. Zitiert nach: J. Schiewe: *Sprache und Öffentlichkeit ...* (siehe in Anm. 11), S. 231. – In der Zeitung «Das Inland» erschien als Fortsetzungsdruck erstmalig Jochmanns Essay *Über die Öffentlichkeit* (vgl. ebd., Nrn. 82–96). – Zu Zschokkes *Überlieferungen* siehe auch Markus Fauser: «Rede, dass ich dich sehe!» *Carl Gustav Jochmann und die Rhetorik im Vormärz*. Hildesheim 1986, S. 78–81.

Gibt Ihnen der greise Voss, der weiseste Mann in Heidelberg, nicht denselben Rat, wenn Sie in Heidelberg sind? Ein Weib, ein Freund und eine Hütte! – Am Ende wünscht' ich, Sie sässen lieber in Paris als in Riga.⁴¹

Doch Jochmann blieb in Süddeutschland; sicher schien ihm Zschokkes Angebot zu einem Dasein auf dessen «Blumenhalde» in Aarau nicht geeignet, die Unabhängigkeit zu wahren – eine Unabhängigkeit, die schliesslich eine wesentliche Voraussetzung dafür war, dass er in der Folgezeit Schriften hinterliess, die den Horizont seiner *Beiträge zur neuern Kirchengeschichte* und *Betrachtungen über den Protestantismus* weit überschritten.

⁴¹ *Reliquien*, I, S. 69. – *der greise Voss*: Ob Jochmann in Heidelberg tatsächlich Kontakte zu dem bekannten Dichter und Übersetzer Johann Heinrich Voss (1751–1826) unterhielt, lässt sich nicht belegen. – Siehe dazu G. Wagner: *Parallelen und Kontraste zu Voss. Zum Beispiel: die kulturkritische Konzeption des Deutschbalten Carl Gustav Jochmann*. In: Wolfgang Beutin/Klaus Lüders (Hrsg.): *Freiheit durch Aufklärung: Johann Heinrich Voss*. Frankfurt a. M. 1995, S. 143–158.

Die postumen «Prometheus»-Drucke

Eine Auswahl aus dem Nachlass, darunter je einen Brief Jochmanns an seinen Rigaer Freund, den Kaufmann Conrad Heinrich von Sengbusch (1768–1849), und an sich, veröffentlichte Zschokke in seiner Zeitschrift *Prometheus. Für Licht und Recht*. Diese war ein kurzlebiges Periodikum; es erschienen 1832 zwei Teile, 1833 schon der dritte und letzte Teil.⁴² Ihren Bestand machten u. a. neben Jochmanns Aufsätzen, Skizzen und Aphorismen die Erinnerungen Zschokkes an Jochmann, an Johann Heinrich Pestalozzi und Karl von Bonstetten, ausserdem anonyme Aufsätze über «Deutschlands Gegensätze», den «Geist des achtzehnten Jahrhunderts» und «Gedanken auf den Trümmern des alten Roms» aus. In seinem Vorwort begründete Zschokke, warum diese Blätter «für Licht und Recht» den Haupttitel *Prometheus* trugen:

Aber man denke dabei an den Prometheus im erschütternden Schauspiel des Aeschylus, an den unbeugsamen Dulder und Kämpfer für Enttierung, für Vergöttlichung des menschlichen Geschlechts. Die edlern und höhern Geister auf Erden, welche seit Jahrtausenden für das Gotteslicht und ewige Recht in der Menschheit wider stolze Gewalt und Brutalität der Erdengötzen unermüdet stritten, unverzagt bluteten, waren sie nicht allesamt die Prometheen unsers Geschlechts?⁴³

Die emanzipatorische Programmatik des Prometheussymbols⁴⁴ lebte noch, war nach Julirevolution, Reformbill und Hambacher Fest historisch noch nicht erledigt. Auch Jochmann hatte sie genutzt, in seinem Buch *Über die Sprache*, in dem er von künftigen «Jubelliedern des befreiten Prometheus» sprach, so das Traditionsverständnis der neuen, «anderen» Poesie abseits klassizistischer Bildungsideale in einer «echten, menschlichen Gesellschaft» charakterisierend.⁴⁵


Jochmanns Aufsätze, Glossen und Aphorismen erfuhren durch Zschokkes Zeitschrift in Deutschland nur eine geringe Rezeption, obwohl sie einen gros-

⁴² Der Vertrieb der Zeitschrift *Prometheus* wurde in Preussen verboten. Vgl. Karl Goedeke: *Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung*, Bd. X, Dresden 1913, S. 15; Bd. XV, Berlin [DDR] 1966, S. 147 f.

⁴³ *Prometheus*, I, S. V f.

⁴⁴ Siehe dazu Thomas Metscher: *Pariser Meditationen. Zu einer Ästhetik der Befreiung*. Wien 1992; darin: *Prometheus als Leitfigur*, S. 89–115.

⁴⁵ C. G. Jochmann: *Über die Sprache* (siehe in Anm. 2), S. 320. – Siehe dazu Burkhard Steinwachs: *Rückschritte oder Fortschritte der Poesie? Zur Unentschiedenheit des Romantischen in der Moderne. Carl Gustav Jochmann: Die Rückschritte des Poesie (1828). Victor Hugo: Préface de Cromwell (1827)*. In: ders.: *Epochenbewusstsein und Kunsterfahrung. Studien zur geschichtsphilosophischen Ästhetik an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in Frankreich und Deutschland*. München 1986, S. 189–217; Wolfgang Beutin: «Aber wenn die Lüge herrscht, wie soll die Wahrheit nicht ein Aufruhr sein?» *Ein Versuch über Carl Gustav Jochmann (1789–1830)*. In: ders.: *Die Revolution tritt in die Literatur. Beiträge zur Literatur- und Ideengeschichte von Thomas Müntzer bis Primo Levi*. Frankfurt a. M. 1999, S. 59–77 (Hörfunktext für Radio Bremen, 1978; Erstdruck).

romethens.

F ü r L i c h t u n d R e c h t .

Zeitschrift

in zwanglosen Hefen,

herausgegeben

von

Heinrich Zschokke

und seinen Freunden.

Erster Theil.

A a r a u .

Im Verlag von Heinrich Kemigius Sauerländer.

1 8 3 2 .

Abb. 2: Titelblatt von Zschokkes Zeitschrift «Prometheus».

sen Teil ihres Inhalts ausmachen. Das Interesse der Rezensenten galt vor allem Zschokke selbst und seinem Briefwechsel mit Karl von Bonstetten, der, einst mit Voltaire, Rousseau und Bonnet bekannt, zu den Mitarbeitern Pestalozzis gehört hatte. Zum *Prometheus* lassen sich zehn Rezensionen nachweisen, darunter in der Dresdener «Abend-Zeitung», im Stuttgarter «Morgenblatt für gebildete Stände» und in der «Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung»,⁴⁶ die jedoch ausser positiver Wertschätzung kaum etwas Spezifisches aussagen. Zu Jochmanns erstmalig in diesem Umfang veröffentlichten politischen Aphorismen im ersten und dritten Teil der Zeitschrift schrieb z. B. die «Leipziger Literatur-Zeitung»:

Die hundert Seifenblasen von K. G. Jochmann sind gelegentliche Bemerkungen, die nicht mehr sein wollen, als sie sind. Einige darunter sind scharf und bitter, aber wahr. Kaustische Mittel heilen oft besser als gelinde Wundpflaster.⁴⁷

Unter dem Titel «Hundert Seifenblasen» hatte Zschokke im ersten Teil seiner Zeitschrift Aphorismen und Glossen Jochmanns abgedruckt, die dieser schon 1828 als «Stylübungen» an den Schluss seines Buches *Über die Sprache* gestellt hatte – eines Druckes, den Zschokke offensichtlich nicht kannte. Vermutlich waren es lose Handschriftenbündel, die ihm testamentarisch zugekommen waren, aus denen er eine erste Auswahl traf und zum überwiegenden Teil auch mit eigenen Überschriften versah.

Interessant ist eine kurze Besprechung von Wolfgang Menzel (1798–1873) zum *Prometheus*, weil sie schon auf dessen spätere Interpretationen von Schriften Jochmanns deutet. (Mit dem jungen, 1820 in die Schweiz emigrierten, in Aarau bis 1822 als Altsprachen- und Turnlehrer, dann bis 1824 als freier Schriftsteller tätigen Menzel war Jochmann 1820 oder 1821 während seiner Besuche bei Heinrich Zschokke bekannt geworden.) Menzel versuchte hier nämlich, Jochmann unter Bezugnahme auf dessen «Hauptwerke» *Betrachtungen über den Protestantismus* und *Über die Sprache* zum anglophilen Geistesaristokraten stilisieren, auf einen blossen Schöngeist zu reduzieren:

Seine Schriften hätten eben so gut englisch geschrieben werden können, denn sie athmen englischen Geist und englische Bildung, etwas Freies, Stolzes, Solides und sogar etwas vom englischen Fashionable und Comfortable in der feinen Form.⁴⁸

⁴⁶ Siehe die Nachweise bei G. Wagner: *Jenseits von Klassik und Romantik. Die geschichtsphilosophischen, sozialen und ästhetischen Anschauungen von Carl Gustav Jochmann* [...], Phil. Diss., Berlin [DDR] 1978, S. 277–279, und bei J. Schiewe: *Sprache und Öffentlichkeit...* (siehe in Anm. 11), S. 313–315.

⁴⁷ *Leipziger Literatur-Zeitung*, Jg. 1833, Nr. 98, Sp. 780.

⁴⁸ *Morgenblatt für gebildete Stände*. (Stuttgart/Tübingen.) *Literaturblatt*. Jg. 1832, Nr. 74.) – *kaustisch*: beissend, spöttisch (griech.).

Die Edition «Reliquien»

Waren Zschokke schon Jochmanns Briefe – bis auf zwei an ihn und einen an Conrad Heinrich von Sengbusch – nicht bewahrenswert, so gilt das offenbar leider auch für einen grossen Teil der Manuskripte. Seine Editionsprinzipien gab er 1836 im Vorwort zu der dreibändigen Nachlassausgabe *Carl Gustav Jochmann's, von Pernau, Reliquien* bekannt:

Von allem, was nur roher Stoff geblieben war, wurde vom Herausgeber der vorliegenden Sammlung kein Gebrauch gemacht, aus Gründen, die leicht erraten werden. Dieser begnügte sich, die zerstreuten eigenen Beobachtungen und Anmerkungen Jochmanns über Welt, Wissenschaft und Leben auszulesen oder einzelne vollendete Aufsätze zusammenzuordnen. Verschiedene von den letztern sind, als Probeausstellung in ein paar Zeitschriften hingegeben, wie billig, zur Vervollständigung auch in diese Sammlung aufgenommen worden, zumal Zeitschriften selten beachtet werden oder der Bewahrung wert sind.⁴⁹

Die anderen Manuskripte, darunter die schon erwähnten «Nachträge» zum *Protestantismus*-Buch, die Aufsätze über «Politische Ökonomie» und «Schriftsteller und Schriftstellerei» sowie die meisten Briefe wurden offenbar von ihm vernichtet – obwohl Zschokke in einem Schreiben an Jochmann einst versichert hatte: «Und wenn Sie ein Rechenbuch schreiben, werd' ich's mit Lust lesen; schicken Sie mir's.»⁵⁰ Dagegen fand Zschokke seine Korrespondenzen in Jochmanns Nachlass wieder.⁵¹

Die Texte, die Zschokke in den *Reliquien* druckte, sind, was ihre editorische Bearbeitung betrifft, im Detail nicht sehr verlässlich. Zschokke wandte der Buchpublikation von Jochmanns Nachlassschriften wahrscheinlich nicht dieselbe Gründlichkeit zu wie den *Prometheus*-Drucken. Einige Texte, darunter der Essay «Über die Öffentlichkeit», sind in ihrem Erstdruck sorgfältiger; einige Passagen in den Neudrucken wurden von ihm teils stark stilistisch bearbeitet, teils um ganze Passagen gekürzt.⁵² Das geschah in einigen Fällen sicher, um

⁴⁹ *Reliquien*, I, S. IV.

⁵⁰ Ebd., S. 44.

⁵¹ Gustav von Schlabrendorf in Paris und Conrad Heinrich von Sengbusch in Riga gingen sorgfältiger mit Jochmanns Hinterlassenschaften um: Die Briefe an den Grafen wurden zuletzt im Schlabrendorf-Nachlass des Preussischen Staatsarchivs in Breslau verwahrt, fielen aber während des II. Weltkriegs einem Bombardement zum Opfer. Zitate aus vier Briefen Jochmanns teilt Karl Fähler mit: *Studien zum Lebensbild eines deutschen Weltbürgers, des Grafen Gustav von Schlabrendorf 1750–1824*. Phil. Diss., Jena 1909 (nicht enthalten in der stark gekürzten Druckfassung München 1909; vgl. S. 28 f.). Die Briefe an Sengbusch, von denen Julius Eckardt Auszüge in seine Jochmann-Biographie aufnahm, befinden sich heute in der Fundamentallibothek der Lettischen Akademie der Wissenschaften in Riga. Vgl. Julius Eckardt: Carl Gustav Jochmann. In: ders.: *Die baltischen Provinzen Russlands. Politische und kulturgeschichtliche Aufsätze*. 2. Aufl. Leipzig 1869 (Reprint Hannover 1971), S. 313–358. Dass. im Reprint von C. G. Jochmanns Buch *Über die Sprache* (siehe in Anm. 2), S. 385–430.

⁵² Vgl. E. Haufe: *Zum Text*. In: C. G. Jochmann: *Die unzeitige Wahrheit...* (siehe in Anm. 2), S. 276–280.

Carl Gustav Jochmann's,
von
Pernau
RELIQUIEN.

Aus seinen nachgelassenen Papieren.

Gesammelt
von
Heinrich Zschokke.



Erster Band.

Hechingen,
Verlag der F. K. Ribler'schen Hofbuchhandlung.

1836

Abb. 3: Titelblatt des ersten Bandes von Jochmanns «Reliquien», die von Heinrich Zschokke in Hechingen herausgegeben wurden.

Dem glücklichigen Verleger
Rudolf Tanner
sein Freund
Gottlieb W. J. J. J.
Aarau d. 20^{ten} März
1838.

M. J. 383.

Das Exemplar der aargauischen Kantonsbibliothek trägt eine Widmung des Herausgebers für Rudolf Tanner.

komplizierte Sätze zu entlasten, in anderen aber offensichtlich, um politische Aussagen zu entschärfen. Was 1832/33 in einer Schweizer Zeitschrift noch vorbehaltlos gedruckt werden konnte, hatte 1836/1838 in Deutschland in Buchform leicht den Rotstift der Zensur zu fürchten. Aufgrund der Unterschiede zwischen Zschokke und Jochmann – etwa hinsichtlich der Beurteilung der Französischen Revolution und ihrer Nachwirkungen – dürften jedoch nicht nur Zensurrück-sichten den Herausgeber veranlasst haben, bestimmte «Blitze der Wahrheit»⁵³ in den Jochmannschen Texten in eine ihm vertretbar erscheinende Richtung abzuleiten. Die Aufzeichnungen von Schlabrendorfs Augenzeugenberichten aus der Revolutionszeit – «Physiognomie von Paris am 10. August 1792» – versah er zum Beispiel mit folgender Fussnote, die auch hinsichtlich der Bewertung der Julirevolution 1830 dem bekannten Schema von der «Schreckenszeit» folgt:

Schlabrendorfs Erzählung aber beweist, dass der barbarische Rechtlichkeitssinn des Pariser Volks, mitten im Rausch seiner Wut, im Jahr 1830 kein Beweis vorge-schrittener Gesinnung war, da es beinahe vierzig Jahre zuvor auf gleiche Weise ge-handelt hatte.⁵⁴

Von diesem Schema hatte Jochmann sich schon 1819/20 entfernt.⁵⁵ Er begriff Robespierres «Despotismus der Freiheit» (1822–1826),⁵⁶ eingeschlossen seine «Greuel»,⁵⁷ als letztlich durch «Verwundung von Volksinteressen»⁵⁸ verursacht, als eine Form des Kampfes der «Volksmehrheit» um «edlere Genüsse der Zivi-lisation»;⁵⁹ darum, «Teilnahme des Glücks, das bis dahin auf Kosten der Mehr-heit einer Minderheit gehört hatte, *allen zu schaffen*».⁶⁰

Durch die drei Bände *Reliquien*, die Zschokke von 1836 bis 1838 in Deutsch-land, in der Hofbuchhandlung von F. X. Ribler in Hechingen (Württemberg), herausgab – warum nicht bei Sauerländer in Aarau, wäre noch zu ergründen –, wurde Jochmanns Name nun auch über den Kreis der wenigen Freunde und Bekannten geläufig, kam sechs Jahre nach seinem Tod ein grösseres Echo aus den Rezensionsspalten deutscher Zeitungen und Zeitschriften. Es lassen sich insgesamt zwölf ausführliche Besprechungen nachweisen, überwiegend zum er-sten Band der *Reliquien* von 1836, die in Periodika unterschiedlichsten Profils erschienen.⁶¹ Die Skala reicht von der renommierten, traditionsreichen «Jena-

⁵³ *Reliquien*, I, S. V.

⁵⁴ Ebd., S. 161.

⁵⁵ Siehe dazu G. Wagner: *Zwischen zwei Revolutionen. Soziale Fragestellung, Geschichts- und Lite-raturgeschichtsrezeption im Werk Carl Gustav Jochmanns*. In: *Jahrbuch für Geschichte* (Berlin). Bd. 39 (1990), S. 291–310.

⁵⁶ [C. G. Jochmann:] *Robespierre*. In: *Überlieferungen*, 1822, S. 26.

⁵⁷ *Reliquien*, II, S. 263.

⁵⁸ Ebd., S. 271.

⁵⁹ Ebd., I, S. 98.

⁶⁰ Ebd., II, 277.

⁶¹ Siehe die in Anm. 46 genannten Nachweise.

ischen Allgemeinen Literaturzeitung» über «Europa», die «Chronik der gebildeten Welt» des Heine-Freundes August Lewald, und Karl Gutzkows «Intelligenzblatt zum Phoenix» bis hin zu Wolfgang Menzels «Literaturblatt zum Morgenblatt für gebildete Stände»; sie reicht von nichtssagendem Wohlwollen über politisch-liberales Verständnis bis zum Versuch der Einverleibung in die nationalistischen, «christlich-germanischen» Heiligtümer späten Burschenschaftlertums.

Der anonyme Rezensent der «Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung» z. B. lieferte 1838 eine ausführliche Lebensskizze nach Zschokke und dann eine allgemein lobende Einschätzung:

Jochmann war edlen Geistes und Gemütes, frei von der Herrschaft der Vorurteile und Leidenschaften, hatte gründliche Kenntnisse, war anspruchslos, unabhängig in seinen Vermögensumständen; im Umgang und in Verbindung mit ausgezeichneten Männern, die er während seines wechselnden Aufenthaltes in Russland, England, Deutschland, der Schweiz und Italien kennenlernte, zog er jeder Rolle auf der Weltbühne die des philosophischen Beobachters vor. In seinen Mitteilungen ist Gehalt und Kern, die Darstellungsart zeugt von Feinheit und Geschmack, sein Stil ist glänzend und oratorisch.⁶²

Ähnliches ist auch im «Berliner Conversationsblatt» (1837), im «Leipziger Repertorium der neuesten deutschen Literatur» (1837) oder in der «Hallischen Allgemeinen Literaturzeitung» (1840) zu lesen. Von diesen unverbindlichen Verehrungen hoben sich jedoch einige andere Stimmen wohltuend ab. Karl Gutzkow (1811–1878), der Klarste, Verständigste unter den Angehörigen der Literatengruppe «Junges Deutschland», der Förderer Georg Büchners,⁶³ gab in die von ihm geleitete Literaturbeilage des Frankfurter «Phoenix» die Rezension eines mit «G. H.» zeichnenden Rezensenten, in der es über Jochmann heisst:

Der Naturen, wie die seinige war, gibt es wenige, in denen sich feuriges Temperament durch reichhaltigste Gediegenheit der Geistes- und Gemütsbildung harmonisierte, und unerschrockener, schlagfertiger Freimut, durch Witz und Scharfsinn geklärt, sich in dem engen und tiefen Bette der Reflexion einfiel. Gerade ein so organisierter, durchaus edler, unbescholtener und ehrenwerter *Charakter* muss vorausgesetzt werden, wenn es sich um den Wert von Denkwürdigkeiten zum Teil aus einer Zeit handelt, in welcher Erbärmlichkeit aller Art nicht bloss toleriert und fetiert wurde; man darf einem Manne glauben, der weder von Geldinteressen noch von eitler Ruhmsucht bestochen war, die Wahrheit zu entstellen, und der andererseits zu fein gebildet war, als dass seine Begeisterung für die Ideale seiner Überzeugung sich von Exzessen hätte düpieren lassen können. Sein Talent ist das eines zwar *in* der Welt, aber nicht bloss *durch* diese gebildeten *Ehrenmannes*, dessen Bewusstsein sich

⁶² *Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Ergänzungsblätter*, Jg. 1838, Nr. 9–12.

⁶³ Georg Büchners Drama *Dantons Tod* erschien auszugsweise zuerst 1835 im *Phoenix* vom 26. März bis 7. April.

nie von den Begebenheiten fortreissen lässt, der sie immer in ihrem Zusammenhang übersieht, als schön geordneten Organismus in sich aufnimmt, auch in ihren geringsten Phänomenen ohne die Mühe des Zergliederns irgend etwas Charakteristisches findet. [...] Gewiss besitzen wir in diesen Jochmannschen Reliquien eine in ihrer Eigentümlichkeit wertvollste Zierde der deutschen Memoirenliteratur.⁶⁴

War Jochmann dem liberalen Rezensenten des «Phoenix» noch als – nicht zuletzt stilistisch faszinierender – Aufbereiter von Erfahrung aus fortgeschrittenen Ländern und als Kritiker der deutschen Zustände willkommen, so wurde er von Wolfgang Menzel für den Kampf gegen die inneren Parteigänger des äusseren Feindes – des französischen Liberalismus – benutzt, ausserdem vorrangig auf das Gebiet der theologischen Geschichtsschreibung abgedrängt. Der 1837 von Ludwig Börne in *Menzel, der Franzosenfresser* und von Heinrich Heine in *Über den Denunzianten* hart Attackierte schrieb in seinem «Literaturblatt» eine ausführliche Rezension zu den *Reliquien*, in der es heisst:

Wenn ein solcher Geist überhaupt klassifiziert werden darf, so möchten wir ihn neben Börne und Jassoy setzen. Er leidet am Schmerz und Groll der Zeit und äussert sich so bitter wie Börne, doch nie so perönlich beleidigend, so studiert jakobinisch, sondern immer mit der Feinheit eines Weltmannes, mit der Würde eines Staatsmannes, der es verschmäht, in den kleinen Kriegen des Pöbels gegen die Polizei den Anführer zu machen. Er führt nur principe an, die Personen und das Formelle interessiert ihn nicht. Mit Jassoy hat Jochmann die Kenntnisse, den praktischen Geschäftsblick gemein.⁶⁵

Zweifellos war Jochmann kein Polemiker vom Typus Börne; dessen kleinbürgerlicher Radikalismus wäre ihm völlig fremd gewesen, so sehr Börnes Kritik an der politischen Lethargie des deutschen Bürgertums und an Menzels reaktionärem Nationalismus Berührungspunkte mit Jochmanns Positionen hat. Doch wichtiger als diese Klassifizierung durch Menzel ist dessen Versuch, Jochmanns Schriften gegen die erstarkenden bürgerlich-oppositionellen Kräfte des deutschen Vormärz zu verwenden. In seiner Rezension weiss er zu Jochmanns «Robespierre» nicht mehr zu sagen, als dass über diesen «endlich genug ge-

⁶⁴ *Phoenix*. Hrsg. von Eduard Duller. *Mit einem Literaturblatt (Intelligenzblatt zum Phoenix*. Redaktion: Karl Gutzkow). Frankfurt a. M. Jg. 3 (1837). Nr. 142, S. 567. – *G. H.*: nicht ermittelt; so zeichnet auch der Rezensent des *Prometheus* in der «Leipziger Literatur-Zeitung», Jg. 1833, Nr. 98/99. – *fetiirt*: festlich geehrt (lat., franz.). – *düpiieren*: täuschen (lat., franz.).

⁶⁵ *Morgenblatt* ... Jg. 1837, Nr. 105. – *Jassoy*: Daniel Ludwig Jassoy (geb. 1769), Publizist und Rechtsanwalt in Frankfurt a. M., Herausgeber der satirischen Sammlung *Welt und Zeit*, 1.–4. Teil, o. O. («Germania») 1816–1819; 5. Teil, Stuttgart 1822; 6. Teil, Heidelberg 1828. Jochmann erwähnt den «tüchtigen Geschäftsmann», der u. a. unter dem Pseudonym «Jonathan Kurzrock» publizierte, in seinem Brief an C. H. von Sengbusch vom 11. Juni 1819 mit dem Namen Jaffré (vgl. *Reliquien*, I, S. 6). – *wie Börne, doch nie so persönlich beleidigend*: Ludwig Börnes bezeichnete in seiner Streitschrift *Menzel, der Franzosenfresser* (1837) die Veröffentlichungen Menzels als «schmachvollste Selbsterniedrigung». *Börnes Werke in zwei Bänden*. Ausgew. und einged. von Helmut Bock und Walter Dietze. Weimar 1959. Bd. 2, S. 314.

schrieben ist».⁶⁶ Vielleicht wollte er verschweigen, dass er als Feind der Jungdeutschen – 1835 hatten seine Denunziationen den Deutschen Bundestag veranlasst, deren Schriften zu verbieten – Jochmanns Kritik an der dogmatischen Idealisierung der Antike und ihres «rauen und herzlosen Zivismus»⁶⁷ während der Französischen Revolution an bestimmten Punkten benutzbar fand. Vielleicht passte ihm aber Jochmanns gleichzeitige Kritik an der deutschen nationalromantischen «Gelehrten-Republik»⁶⁸ nicht – ausführlich jedenfalls widmete er sich hier einem theologischen Aufsatz Jochmanns:

In den Betrachtungen über Religion, Dogma und Priestertum ist leider zwischen Christentum und Kirchenunfug nicht scharf genug unterschieden. Dies ist ein Fehler, in den sehr viele aufgeklärte Kosmopoliten gefallen sind und noch fallen. Weit entfernt, den schmutzigen Konsequenzen des krassesten Materialismus, der Rehabilitation des Fleisches, der Emanzipation von aller Moral das Wort reden zu wollen, vielmehr nur die edelste Humanität und Gesittung bezweckend, werden diese Wohlwollenden doch unwissend immer die Gewährsmänner jener Elenden, die das Christentum mit frecher Rohheit verfolgen. Sie vergessen, indem sie den Missbrauch des Heiligen angreifen, das Heilige selber zu schätzen. Sie vergessen, dass es immer derselbe geistige Pöbel ist, der heute in einer Bonzenkutte dem größten Aberglauben und morgen als Sanskulotte dem größten Unglauben dient, und dass es darauf ankommt, dem Siege dieser Pöbelhaftigkeit in *beiden* Richtungen zu begegnen, nicht die Menschheit nur aus einem Extrem heraus ins andere hineinzutreiben.⁶⁹

Abgesehen davon, dass Jochmann durchaus zu unterscheiden wusste zwischen ursprünglichem Christentum und katholischer Kirche, wie Menzel aus den *Betrachtungen über den Protestantismus* hätte wissen müssen, und sogar den Protestantismus selbst anging, soweit er zur Kirchenorganisation degeneriert war – abgesehen davon, wird der «aufgeklärte Kosmopolit» hier vereinnahmt in Menzels bornierte Polemik gegen die deutsche bürgerliche Opposition vor 1848. Denn «Rehabilitation des Fleisches» und «Emanzipation» waren jungdeutsche Losungen, «Unmoral» und «Materialismus» die Schlachtrufe Menzels gegen sie und Goethe.⁷⁰ Aber die Warnung vor dem «geistigen Pöbel», die Jochmann aussprach, war bezogen auf das Bündnis von bürgerlicher Aristokratie und Klerus im napoleonischen Frankreich; über den Standpunkt des «Sanskulotten» wies er schon hinaus. Doch das erklärte sich keiner Ideologie, die den Franzosenhass während der antinapoleonischen Befreiungskriege von 1813/14

⁶⁶ *Morgenblatt...* 1837, a. a. O.

⁶⁷ *Überlieferungen*, 1822, S. 42.

⁶⁸ Ebd., S. 46.

⁶⁹ *Morgenblatt...*, Jg. 1837, Nr. 105. – *Religion, Dogma und Priestertum*: vgl. *Reliquien*, II, S. 210–250.

⁷⁰ Vgl. Walter Dietze: *Junges Deutschland und deutsche Klassik. Zur Ästhetik und Literaturtheorie des Vormärz*. 3. Aufl. Berlin [DDR] 1962, und Wolf Wülfing: *Schlagworte des Jungen Deutschland*. Berlin [West] 1982.

gleichsetzte mit dem Kampf gegen die Ideen der Französischen Revolution – und nach 1848 in aktive Unterstützung einer ‹Reichseinigung› unter preussischer Vorherrschaft mündete.

In seinem umfangreichen Werk *Geschichte der Deutschen bis auf unsere Tage* kam Menzel dann noch einmal auf Jochmann zurück; ein Kapitel über die protestantische Theologie und die aufklärerischen Rationalisten schliesst dort mit folgenden Sätzen:

Nur *ein* Schriftsteller, Jochmann, hat in den 1826 erschienenen ‹Betrachtungen über den Protestantismus› den Mut gehabt zu sagen, dass die Vernunftreligion, weit entfernt, sich im alten Pfaffentum einnisten zu können, entweder von ihm verschlungen werde oder es verschlinge, dass mithin alle Versuche unserer Zeit, sie zu vermitteln, Halbheit und Heuchelei seien. Überhaupt spricht dieses Werk klarer als irgend ein andres alle Mängel des Protestantismus aus.⁷¹

Hier wiederum wird Jochmanns Polemik sowohl gegen den Katholizismus der Heiligen Allianz als auch gegen das Bündnis zwischen katholischer Kirche und napoleonischer Staatsmacht in Frankreich unter Lob verschüttet. Jochmanns aufklärerisches Pathos aber, sein Verlangen nach ‹allgemeiner Zugehörigkeit der Freiheit, in dem Bereiche der Religion nach eigenem Gefallen zu leben›, seine Vision auch einer künftigen ‹Religionsvereinigung›⁷² waren letztlich gegen die neue Vertröstung auf ein Jenseits im nachrevolutionären Frankreich gerichtet. Und ‹Vernunft› war ihm nur ‹Halbheit und Heuchelei› gegenüber dem, was Zschokke in den *Reliquien* u. a. unter den Titeln ‹Armut in England› und ‹Zentralisieren und Föderalisieren› an kritischen Zustandsbeschreibungen, an historisch neuen sozialen und politischen Erfahrungen Jochmanns in Westeuropa – mit seinem ‹Missverhältnis des Besitztums›⁷³, mit seiner ‹plündernden Verwaltung› und seiner ‹Verstümmelung des Individuums›⁷⁴ – überlieferte.

Sowohl die Tatsache, dass Heinrich Zschokkes Edition *Reliquien* bis in das 20. Jahrhundert hinein die letzte selbständige Veröffentlichung von Schriften Carl Gustav Jochmanns in Buchform blieb, als auch Wolfgang Menzels Deutungen hatten programmatischen Sinn. Die anhaltende Verleugnung aufklärerisch-demokratischer Traditionen des deutschen Bürgertums im wilhelminischen Deutschland prägte auch Jochmanns Rezeptionsgeschichte. Jene nun etablierte ‹Öffentlichkeit›, die er im Leben gemieden, deren ursprünglich anti-feudal-demokratischen Charakter – als Raum des öffentlichen Lebens, des

⁷¹ W. Menzel: *Geschichte der Deutschen bis auf unsere Tage*, 3. Aufl. Stuttgart/Tübingen 1837, S. 1043.

⁷² *Reliquien*, II, S. 246.

⁷³ *Reliquien*, I, S. 96.

⁷⁴ *Reliquien*, II, S. 311.

Meinungsaustauschs über politische Probleme, der Mitsprache, der Kontrolle von Regierung, Parlament und Justiz⁷⁵ – er einst in einem Essay gepriesen hatte, vergass einen ihrer profiliertesten, in mancher Hinsicht mit Heinrich Heine vergleichbaren publizistischen Vorkämpfer.⁷⁶ «Ein stummer Gedanke ist ein toter»,⁷⁷ hatte Jochmann geschrieben, und: «Öffentlichkeit ist die Stimme der politischen Körper, und eine stumme Gesellschaft in ihrer Art etwas vollkommen so armseliges als in der seinigen ein stummer Mensch.»⁷⁸

Bevor Ansätze zu einer neuen Jochmann-Rezeption in Deutschland und in den baltischen Provinzen des Russischen Reiches entstanden – u. a. der Rückgriff auf seine revolutionsgeschichtlichen Aufzeichnungen durch Karl Fähler in seiner Dissertation über Gustav von Schlabrendorf (1909), eine Lebensskizze in Karl Goedekes *Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung* (1913), Julius Eckardts biographische Darstellung (1868, 1869)⁷⁹ –, war Jochmann selbst zur «Stummheit» verurteilt.

Gewiss hätte Jochmann bei seinen vielfältigen theoretischen und publizistischen Bemühungen von manchen Zeitgenossen, wissenschaftlichen und literarischen Exponenten jenes grossen historischen Wandels zwischen zwei europäischen Revolutionen – wie Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Wilhelm von Humboldt, Karl August Varnhagen von Ense und Ludwig Börne – produktiven Für- und Widerspruch, ja auch Förderung empfangen können. Sieht man von seiner Rezeption Herders, Schlabrendorfs und Oelsners ab, auch von gelegentlichen positiven Bezugnahmen auf Winckelmann, Goethe und Schiller, wurde Jochmann von namhaften deutschen Denkern seiner Epoche aber konzeptionell kaum berührt. Die klassische deutsche Philosophie tat er gar mit ironischen Anspielungen ab: etwa auf Kants «dürre Scholastik»⁸⁰ und auf Hegels These, dass «alles Wirkliche [...] auch vernünftig» sei⁸¹. Das verweist auf den vor allem von England und Frankreich bestimmten sozialen Erfahrungs- und theoretischen Bildungshorizont Jochmanns, seine Isolation in anonymer Verborgenheit als vorsichtiger russischer Untertan deutscher Zunge, auf erhebliche Unterschiede in der europäischen Ent-

⁷⁵ Siehe dazu Haike Wirmann: *Öffentlichkeitskonzeptionen im Vormärz. Joseph Görres und Carl Gustav Jochmann*. Phil. Diss. Jena 1991.

⁷⁶ Siehe dazu G. Wagner: *Heines Modernität. Aspekte seiner Positionierung in der ästhetischen Kultur des 19. Jahrhunderts*. In: Wolfgang Beutin u. a. (Hrsg.): *«Die Emanzipation des Volkes war die grösste Aufgabe unseres Lebens»*. Beiträge zur Heinrich-Heine-Forschung [...]. Hamburg 1999 (im Druck).

⁷⁷ *Reliquien*, II, S. 21.

⁷⁸ Ebd., S. 38.

⁷⁹ Zur weiteren Rezeptionsgeschichte Jochmanns siehe G. Wagner: *Jenseits von Klassik und Romantik* ... (siehe in Anm. 46), S. 236–246, und J. Schiewe: *Sprache und Öffentlichkeit* ... (siehe in Anm. 11), S. 49–64.

⁸⁰ C. G. Jochmann: *Über die Sprache* [siehe in Anm. 2], S. 218 (vgl. auch S. 170, 280, 291).

⁸¹ C. G. Jochmann: *Briefe eines Homöopathischgeheilten* ... (siehe in Anm. 2), S. 51.

wicklung der politisch-sozialen Theoriebildung und nicht zuletzt auf die – u.a. durch die Karlsbader Beschlüsse forcierte – Kommunikationskontrolle.

Um so höher ist aber die subjektive Leistung zu werten. Denn Jochmann, einer Übergangerscheinung im Spannungsfeld zwischen der Spätaufklärung des 18. und dem Vormärz des 19. Jahrhunderts, gelang es nicht nur, in einem schwierigen Alleingang zwischen anonymer Distanz und öffentlicher Teilhabe am Kampf um «demokratische Wege» publizistisch mitzuwirken.⁸² Er verarbeitete die Aufklärungstradition, die englische industrielle Revolution und die Geschichte der Französischen Revolution, deren internationale Ausstrahlungen zugleich mit beachtlicher sozialer Dimension und grosser Aufgeschlossenheit für über das 19. Jahrhundert hinausweisende Zukunftstendenzen.

Vor allem aufgrund der in ihnen manifestierten kühnen Vorgriffe auf notwendige neue gesellschaftliche Wandlungen konnten Jochmanns Schriften zu Lebzeiten und lange Zeit nach seinem Tode keine wesentliche Wirkung erzielen. Und so haben sie erst heute ihre Chance. Sie haben sie nicht zuletzt auch dank der editorischen Pioniertaten des Deutsch-Schweizers Heinrich Zschokke.

Anschrift des Autors:

Dr. Gerhard Wagner
Gorkistrasse 215 E
D-13437 Berlin

⁸² Vgl. G. Wagner: *Jochmann, Carl Gustav*. In: Manfred Asendorf/Rolf von Bockel (Hrsg.): *Demokratische Wege. Deutsche Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten. Ein Lexikon*. Stuttgart/Weimar 1996, S. 307–309.